10

Journal des Luxus und der Moden.

October 1786.

Herausgegeben von Bertuch und Kraus.

Weimar, in Verlag des Industrie-Comptoirs.

Journal der Moden.

October 1786.

I.

Bittschrift an die Mode,

überreicht

von einer Gesellschaft bedrängter Männer *).

Madame!

Wer Sie auch seyn mögen: so würdigen Sie ein wehmüthiges Flehen hart gedrückter Unterthanen Ihres weitaus-

*) Der vortreffliche Hr. Verfasser dieses launigten Persifflage ist ein Nestor von 72 Jahren, der die Welt mit mehreren gelehrten und angenehmen Wercken schon beschenckt hat, den Gang des practischen Lebens ziemlich genau kennt, und also gar wohl das Recht hat, ein Wort über Mode und Luxus mit zu sprechen. Wir nehmen diesen Beytrag desto lieber hier auf, da er sonderlich für eine gewisse Classe der Societät sehr heilsame Fingerzeige enthält, und uns hoffentlich gegen den Eifer unzeitiger Zeloten, die uns und unsern Zweck immer noch nicht verstehen können oder wollen, rechtfertigen wird. d. H.

ausgebreiteten Reichs, eines gnädigen Gehörs. Ein Wesen müssen Sie doch seyn, und zwar ein großes und streng gebietendes Wesen. Wir können uns unmöglich vorstellen, daß die Welt, und zwar eine so kluge, feine, polizirte und aufgeklärte Welt, sich von einem Undinge sollte beherrschen lassen, welches bloß in einer gedanckenlosen Nachahmung besteht. Nein, Sie sind ein Wesen, ein Wesen höherer Art; welchen unsere Dichter die Schicksale der Menschen unterwerfen.

Ohne weiteres Bedencken würden wir Sie den Parzen zugesellen, und Sie als die vierte dieser furchtbaren Schwestern verehren. Ihre Befehle sind eben so despotisch und unumschränckt, als die Befehle dieser Gottheiten; der Faden Ihrer Geschöpfe ist eben so kurz gesponnen, und die Schnitte Ihrer Scheere sind eben so fatal für unsern Beutel, als die von der Scheere der Atropos für unsern Hals. Allein, zu geschweigen, daß Sie nicht von einer Familie seyn können, die sich eben so sehr durch die Unveränderlichkeit, als Sie selbst durch ewigen Wechsel auszeichnet; so nehmen wir billig Anstand, Sie in eine so schlechte und traurige Gesellschaft zu bringen, worin Sie nicht viel vergnügte Stunden zählen würden. Wie wenig würden Sie sich an der Seite dieser runzeligen drey Schwestern gefallen, welche in ihren sehr uneleganten Jacken und Nachtmützen, noch von Homers Zeiten her, dasitzen und spinnen;

nen; eine Frauenzimmer-Arbeit, die Sie ohnedieß nicht leiden können.

Da Sie unstreitig zum schönen Geschlechte gehören, wie wir aus Ihrem Namen und Charakter schließen: so könnten wir Ihnen auch unter den Göttinnen des Olymps einen Platz anweisen, und Sie zwischen der Juno und Venus einschieben. Aber das könnte Minerva leicht übel nehmen, mit der wir uns doch nicht gern entzweyen möchten; und überdies machen wir uns auch ein Gewissen daraus, die Orthodoxie der Götterlehre zu verfälschen. Das Göttermachen ist in unsern Zeiten, und seitdem das Heiligenmachen Mode worden, verboten; und alles, was uns noch frey steht, ist die Verfertigung gewisser mittleren Wesen von luftiger Natur, dergleichen auch bey uns in Menge und recht schön in verschiedenen Fabriken gemacht werden. Hier, wird vermuthlich Ihre rechte Stelle seyn, und wir freuen uns, daß wir so glücklich waren, dieselbe ausfindig zu machen. Sie sind eine Fee, Madame, wo nicht etwa gar die Königinn der Feen selbst. Die wohlthätige Fee ist wenigstens seit geraumer Zeit dethronisiret; und welche hätte füglicher und mit mehrerem Rechte an die Stelle derselben gesetzt werden können, als eben Sie, um die Welt nach Verdienst zu bestrafen? Jedoch was Sie auch für einen Rang haben: eine Fee sind Sie gewiß, und zwar eine der mächtigsten. Die Kraft Ihrer Zauberruthe

muß ausserordentlich seyn, weil die ganze Welt, wenigstens der polizirte Theil derselben sie fühlt.

Wenn Magie für sterbliche Augen nicht undurchschaulich wäre: so möchten wir wohl wissen, wie Sie es angefangen haben, die Köpfe der halben Welt zu verrücken. Weß Standes, Würden und Geschlechts Menschen sind, alle leisten Ihnen blindlings Gehorsam, sobald Sie nur wincken. Hohe und Niedrige, Schöne und Häßliche, Kluge und Dumme sind an Ihrem Triumphwagen gefesselt. Auch das Alter, welches doch sonst die meisten Zaubereyen vernichtet, schleicht von ferne nach, und die Armuth schauet unwillig aus ihrer Hütte, und zerret an ihren schmutzigen Lumpen. Selbst wir Männer, so scheu wir auch zum Theil für Ihrem Dienste sind, stehn oft, ehe wir es uns selbst versehen an Ihrem Altar, und opfern. Jedoch, was uns unbegreiflich ist, das verlangen wir nicht zu wissen. Was gehen uns die verborgenen Ursachen an? Genug, daß wir die Wirckung derselben sehen. Ohne uns also um die Art und Weise zu bekümmern, wie Sie die Welt bezaubert haben, sey es uns genug, mit unsern sichtlichen Augen zu sehen, daß es wircklich geschehen ist. Möchte doch die blinde Welt, welche an keine Hexereyen mehr glauben will, die Augen aufthun, und sich von ihrem Irrthum bekehren!

Aber,

Aber, wenn wir auch unsere Neugier in diesem Punkte verläugnen: so möchten wir, mit Ihrer hohen Erlaubniß, uns wohl eine Aufklärung über einen andern Punkt erbitten, der eigentlich kein Geheimniß, für uns aber doch von großer Wichtigkeit ist. Sie zürnen, Madame, das ist ausgemacht; denn anders, als im Zorn, würden Sie die Welt nicht auf eine so beschwerliche und drückende Art bezaubert haben. Ein angenehmes Blendwerck wollten wir uns, als einen belustigenden Zeitvertreib Eurer Feenschaft, oder als eine gnädige Strafe gern gefallen lassen. Allein, diese Strafe ist zu hart und ein deutliches Merckmahl Ihrer Ungnade. Womit haben wir dieselbe verdient, und welches Verbrechen konnte so groß seyn, eine solche strenge Ahndung nach sich zu ziehen?

Was uns am meisten ängstiget, ist der Gedancke, daß wohl gar einer von unserm eigenen Geschlechte der Verbrecher gewesen seyn könne, dessen Verschuldung uns so heftig drücket. Sie drücket uns nicht nur auf eine höchstempfindliche Weise, sondern auch an einer sehr empfindlichen Stelle. Ihr Zorn, Madame, ist nur gar zu sinnreich uns zu quälen. Er verwandelt die Werckzeuge des Vergnügens in Bitterkeit, und läßt uns da Last und Plage finden, wo wir Erleichterung und Freuden anzutreffen hoffen. O man sieht es, daß Sie Ihr Geschlecht und die Stärcke desselben genau kennen, uns den tödtlichen Streich

zu versetzen! Ist es etwa noch ein alter Haß, der sich von den rauhen, unbiegsamen Stoickern, oder von andern Renitenten, etwa von den ungekämmten Kuriern und stachelbärtigen Katonen, herschreibt? Oder hat Ihnen ein frevelhafter Satyrenschreiber vielleicht ihr schönstes Gewand beschmitzt? Im erstern Falle wollten wir einen Fluch auf die Asche jener Rebellen legen; im andern aber wissen wir selbst nicht, was wir thun sollen. Unter uns gesagt: mit solcher Brut, als die Satyriker sind, haben wir nicht gern etwas zu thun; und wir wollen sie Ewr. Feenschaft zu selbstbeliebiger Bestrafung ausliefern, so bald wir ihrer habhaft und mächtig werden. Uebergeben Sie dieselben ohnmaßgeblich der scharfen Frage Ihrer Witz- und Gelehrsamkeitspedantinnen. Bey der Applikation des ersten oder zweyten Grades der Tortur, werden sie unfehlbar bekennen, und dann lassen Sie sie transportiren.

Ist diese Genugthuung, dieses Sühnopfer noch nicht hinlänglich — denn wir begreifen wohl, daß das Verbrechen groß seyn müsse — so bieten wir Ihnen alle Stutzer und süße Herren, alle Cicisbeen und Empfindeley-Krämer an, welche wir als ein Aversionalquantum um so viel lieber noxæ geben, da wir ohnedieß nichts mit demselben anzufangen wissen. Diese Herrchen machen Sie dann zu ewigen Sklaven, und schmieden Sie sie in der buntschäckigsten Livree auf ihre Galeeren. Aber von uns armen

bedräng-

bedrängten Ehemännern, die wir Nichts verbrochen, sondern vielmehr zu unserer Zeit die Ihnen zukommenden Frohndienste treulich geleistet haben, wenden Sie, strenge Königin, wenden Sie Ihren grimmigen Zorn ab, und entzaubern Sie fördersamst unsere theuersten Hälften. Ew. Feenschaft können es sich nicht vorstellen, wie viel, wie erschrecklich viel wir leiden! So gut wir — Danck sey es unsern lieben Frauen — in der Geduld geübt sind: so stehen wir doch in Gefahr, endlich alle Geduld zu verlieren, wenn der Jammer noch länger währet; und das wollten wir doch nicht gern — um des lieben Hausfriedens willen. Aber, Noth bricht Eisen; denn so, wie es itzo geht, können wir es nicht länger aushalten. Wir haben ganz und gar nicht die Absicht, unsere theuresten Gattinnen zu verrathen oder zu verunglimpfen. Bewahre der Himmel! das thut kein biederer und rechtschaffener Mann. Wir haben auch sonst keine Ursache, uns über unsere Frauen zu beklagen. Es sind herzensgute Weiberchen; sie sind sittsam, verständig, ordentlich und ehrbar, sonderlich, nachdem sie die Zeit von einigen kleinen Jugendfehlern geheilet hat. Sie sind so gar gefällig, liebreich und freundlich, wenn sie ihren Willen haben; — und es versteht sich, daß eine Frau allemal ihren Willen haben muß. Von der Haushaltung und Wirthschaft sprechen sie, wie ein gedrucktes Buch; und wir können es an uns selbst sowohl, als

an dem Gesinde mercken, daß ihre ökonomische Kenntniß und Wissenschaft nicht bloße Theorie bleibt. Hier wird alles aufs genaueste und bis in die Brüche eingetheilt. Aber, so bald es auf das Kapitel von den Moden kommt: so ist alles verloren. Da haben unsere Hausehren eine ganz andere Logick und Arithmetik, welche von der gemeinen Schluß- und Rechenkunst himmelweit abgeht. „Das „und das muß seyn; das gehört sich so! ohne das können „sie sich in keiner Gesellschaft sehen lassen. Diese und jene „Frau hat das und das schon lange gehabt, welche doch dem „Stande und Range nach weit unter ihnen steht, und ihrem Manne lange nicht so viel zugebracht hat. Sie behülfen sich so genau, als keine andere ihres Gleichen; „Aber was seyn muß, das muß seyn!„ Lassen wir uns nun im geringsten mercken, daß wir hierin nicht ihrer Meynung sind: so überströmet uns entweder eine gewaltige Fluth von weiblicher Beredsamkeit, oder der Unwille, welcher der einen das Band der Zunge löset, lähmet das Sprachorgan der andern, so daß wir in den nächsten vier Wochen weder ein gutes noch ein böses Wort von ihr zu hören bekommen. Das wäre nun zwar noch die leidlichste Wendung, welche die Sache nehmen kann. Unterdessen ist sie doch immer sehr unangenehm; und die verständlich redenden schiefen oder bewölkten Blicke, die hin und her geworfenen Schlüssel, und die mit Heftigkeit zugeschlagenen Thüren sagen

gen uns mehr, als wir zu wissen Lust haben. Wollen wir unsere aufgebrachten, schmollenden und unholdseligen Hausehren wieder besänftigen, und, nach Befinden der Umstände, zum Reden oder Schweigen bewegen: so ist kein ander Mittel übrig, als Gehorsam und Opfer.

Ew. Hochmögende Feenschaft wollte nicht glauben, daß diese Opfer nur eine Kleinigkeit betragen. So genügsam als die Hausgötter der Alten waren, sind die unsrigen nicht. Wir müssen ihnen öfters, fleißig und nicht wenig opfern, wenn wir sie bey guter Laune erhalten wollen. Wir könnten dieses mit glaubhaften Rechnungen belegen, wenn wir nicht wüßten, daß Dieselben sich blos mit dem Geschäfte abgeben, Rechnungen zu machen, aber die Bemühung, Rechnungen durchzusehen oder zu bezahlen, äusserst verabscheuen. Mit einem tiefen, aber heimlichen Seufzer ziehen wir den gar nicht schweren Beutel, und mit Schrecken beobachten wir dabey den Seitenblick der heranwachsenden Tochter, welche darnach hinschielt, und zu berechnen scheint, wie viel er etwa für ihre Quota noch enthält. Wo dereinst die Aussteuer für diese herkommen soll, das mag der Himmel wissen. Jedoch, daran können wir itzt noch nicht denken. Für erst haben wir genug mit uns selbst zu thun; und wir wollen froh seyn, wenn es zwischen Stehen und Fallen bleibt.

Nicht wenige unserer Mitbrüder sind gefallen, und des lebendigen Todes gestorben, weil sie ihre guten bürgerlichen Häuser in Tempel der Mode und des Luxus verwandelten. Das ist eben schlimm, daß Ew. Freenschaft selten mit Ihren Reformen bey dem Kleiderschrancke allein bleiben, sondern meistens alles im Hauße auf den Kopf stellen. Die Kleidung bestimmt das Ameublement der Zimmer, die Tafel, den Umgang, die Equipage, die Bedienten und dergleichen. Es muß alles akkordiren, sonst nimmt sichs nicht aus. Und darüber, daß alles so genau akkordiren soll, kommt es oft unvermuthet, und oft sehr geschwind, zum Akkordiren — mit den Gläubigern. Ob nun zwar Niemand Ursach hat, sich eines Unglücks zu schämen, welches er sich in so ehrenvollen Diensten zugezogen hat, sondern ein jeder heutiges Tages mit allem Anstande und mit aller Ehre einen Banckerot machen kann, wenn es gehörig angefangen wird: so wünschten wir dennoch, wo möglich, mit dieser Ehre verschont zu bleiben. Einmal darum, weil wir innerlich überzeigt sind, eine solche Ehre nicht verdient zu haben, und uns ein Gewissen darüber machen würden, etwas zu besitzen, woran wir keinen Anspruch zu machen berechtiget sind. Dieses Recht gehöret für die Helden Ihres Reichs; ein Titel, dessen wir uns gar nicht anmaßen können. Hiernächst, wenn wir auch diesen Heroismus in uns erwecken wollten: so glauben wir, Madame, daß wir

Ihr

Ihr eigenes und Ihres Alliirten Staatsinteresse dadurch schlecht befördern würden. Sich auf eine heroische Art aufopfern, ist recht gut, und kann vielleicht mit gewissen Privatvortheilen verknüpft seyn; aber, was würde daraus werden, wenn wir es alle thun wollten? Sie würden am Ende ein ganz verödetes Reich, und lauter Invaliden zu Unterthanen haben. Damit ist Ihnen aber wenig gedient. Sie brauchen künftig auch noch wohlberittene Vasallen. Erlauben Sie uns, von der Anzahl dieser letztern zu seyn, und unsern, Ihnen gewiedmeten Diensteifer so weit zu mäßigen und einzuschräncken, daß wir Ihnen noch länger dienen können. Und wenn es ja nicht anders seyn kann, als daß wir Ihnen zu Ehren ein honnettes Banckerotchen machen müssen: so geschehe das doch erst nach unserm Tode.

Aber, es wird Künste kosten, wenn wir uns so lange hinhalten wollen. Was wir auch für Wendungen nehmen, uns aufrecht zu erhalten: so ist der Erfolg doch allemal sehr mißlich. Die wenigsten von uns sind, im eigentlichen Verstande genommen, reich: ob wir gleich so thun müssen, als ob wir reiche Leute wären. Denn, wer wollte in unsern Tagen nicht reich, wenigstens ein bemittelter Mann seyn? Man sey es nun in der That, oder nicht, dieß thut nichts zur Sache; genug, wenn es die Welt nur glaubt. Aber diesen Glauben zu unterhalten, das ist eben die Kunst. Die Leute glauben nicht mehr, wenn sie nicht Zeichen,

Pro-

Proben und Beweise sehen. Und diejenigen Proben, welche man sonst wenigstens als einen halben Beweis annahm, sollen itzt gar nicht mehr, oder wohl gerade fürs Gegentheil gelten. Man trauet keinem reich gestickten Kleide, wenn auch sogar ein Stern darauf säße, keiner blancken und wohlgespickten Küche, keiner glänzenden Equipage mehr, sondern lieber einer ordentlichen Wirthschaft, einer strengen Häußlichkeit und einer prompten und genauen Richtigkeit in der Bezahlung. So weit geht der Unglaube unserer bösen Zeiten!

So gern wir uns nun, weil die Zeit böse ist, in die Zeit schickten und häußlich würden: so finden wir auch dabey wieder tausend Schwierigkeiten. Modesucht und Häußlichkeit vertragen sich auf keine Weise zusammen. Diese Matrone der guten alten Zeit, wir meynen die Häußlichkeit, ist ein wenig scharf, und schmälet mächtig, wenn Zeit und Geld mit Thorheiten, — wie sie es in ihrer altfränckischen Sprache nennnet — unnütz verschleudert werden. Sie dringt hart darauf, daß sich das Frauenzimmer der innern Wirthschaft sorgfältig annehmen, und beständig mit etwas Nützlichem beschäftigen soll. Und das ist anjetzt absolut unmöglich. Das Frauenzimmer hat so viel mit seinem Putze und mit dem intrikaten Studium des Monden-Wechsels zu thun, daß es an nichts anders denken kann. Wenn unsere respektiven Frauen und Töchter recht ausneh-

mend

mend häußlich sind: so legen sie bey Verfertigung ihres Putzes selbst Hand an, damit die Rechnungen bey den Friseurs und Putzmacherinnen nicht gar zu starck werden. Das ist alles, und fast mehr, als man prätendiren kann. Und dann haben sie ihre volle Arbeit, so daß sie sich um die Führung der Wirthschaft wenig bekümmern, und noch weniger mit sonst gewöhnlicher Arbeit ihres Geschlechts sich abgeben können. Wenn es so fortgeht: so müssen wir geplagten Ehemänner am Ende selbst die Spindel, Nadel und Schaumkelle ergreifen; und das werden Sie, Madame, doch hoffentlich auch nicht wollen. Denn, außerdem, daß wir uns schnackisch und poßierlich anstellen würden, wenn wir diese weiblichen Künste noch im Alter lernen sollten, würden wir auch, hauptsächlich hinter dem Spinnrade und in der Küchenschürze, keine erbauliche Figur, und Ihnen selbst wenig Ehre machen. Bisher ist es nur noch beym Filet geblieben; und weiter werden Sie es auch vermuthlich nicht kommen lassen. Dabey gerathen wenigstens unsere Bärte und Perücken nicht in Gefahr.

Aus diesen höchstrelevirenden und so gar dringenden Ursachen leben wir der zuversichtlichen Hoffnung, Ew. Feenschaft werde unser demüthiges Gesuch in Gnaden statt finden, und uns nicht ohne alle Hülfe lassen. Unsere Bitte geht nicht dahin, daß Sie Ihren Zepter niederlegen, und gänzlich aufhören sollten, der Welt Gesetze zu geben. Nein!

das

das wäre wahrer Hochverrath, und verdiente, daß wir zur Gefängnißstrafe der Schnürbrust und zur Vestungsarbeit des Reifrockes verurtheilet würden. Unser nothgedrungenes Flehen schränckt sich blos darauf ein: Sie wollen gnädig geruhen, die Strenge Ihrer Regierung nur in etwas zu mildern, und uns mit der Menge der Verordnungen zu verschonen, womit, wie überhaupt ganz Europa, so ins besondere unser teutsches Vaterland bisher, vornehmlich von Paris aus, als Ihrer Hauptresidenz, wie mit einer neuen Sündfluth überschwemmt worden ist. Geben Sie Ihren Gesetzen eine dauerhafte und systematische Form. Erwecken Sie — denn was ist Ihnen nicht möglich? — den Geist eines neuen Tribonians, der aus Ihren zerstreueten, gelegentlichen, veränderlichen und oft sich widersprechenden Vorschriften und Geboten eine feine Kompilation schaffe, und die Welt mit einem anwendbaren Kodex der Moden bereichere. Oder, wenn Sie uns nicht so huldreich behandeln wollen, als die Türcken, Tatarn, Lappländer, Kamtschatkadalen und Otaheiter, sondern uns schlechterdings von Zeit zu Zeit mit neuen Befehlen und Verordnungen heimsuchen müssen: so geben Sie wenigstens denselben eine etwas längere Dauer, und lassen ein allgemeines Modengesetz aufs mindeste drey oder vier Jahre gelten. Binnen einer solchen Frist haben wir kaum Gelegenheit, recht damit bekannt zu werden, es gehörig zu interpretiren und

nach

nach Nothdurft zu kommentiren. Auch werden wir uns sodann viel besser in unsere Kleidung schicken lernen. Es ist ein Unglück, wenn man nicht einmal mit seinen eigenen Kleidern bekannt ist.

Wir glauben es gern, Madame, daß es für Sie ein ganz lustiges Schauspiel seyn muß, die eitlen und müßigen Erdbewohner in einer beständigen Hasenhätze nach dem Modernen zu sehen, zumal, da es Sie nichts weiter, als das Zuschauen, kostet. Allein, erlauben Sie uns, zu bemerken, daß einförmige und beständigere Gesetze nicht nur Ihnen mehr Ehre bringen, sondern auch genauer befolget werden. Ein Schwall von Gesetzen, die sich widersprechen und aufheben, und alles in einen unordentlichen Wirbel herumschleudern, gehöret nicht eben unter die Meisterstücke der Gesetzgebungskunst, und setzt den Staat in Gefahr sich einer völligen Anarchie zu nähern. Eine genauere Aufmerksamkeit wird Ihnen zeigen, wie sehr Ihr Reich von dieser Ausartung und Verwandelung bedrohet wird, und wie nahe dasselbe einer gefährlichen Revolution ist. Unsere Welt ist zwar ein recht gutes und treuherziges Weltchen, über welches man sich eine geraume Zeit lustig machen kann, ohne daß es das Ding übel nimmt. Aber, sie hat auch zuweilen ihre lichten Intervallen, wo sie Unrath merkt, und im ganzen Ernst böse wird. Und fast sollten wir aus einigen

gen Aeusserungen vermuthen, daß der Zeitpunckt nahe ist, da sie zu sich selbst kommen möchte.

Entzaubern Sie also die Welt, ehe es Ihre geschworne Feindin thut. Sie wissen, was die gesunde Vernunft vermag, wenn Sie ihre Stärcke gebraucht. Kein Talisman hält gegen ihre Fackel aus, und das stärckste Blendwerck verschwindet, so bald sie uns ihren Spiegel der Wahrheit nahe genug vor die Augen bringt. Der Tag, den sie macht, ist zwar selten von langer Dauer. Ihr guter Freund, der Wahn, wird nie ermangeln, das Licht durch seine Nebel zu verdunckeln. Aber, auch überschattet ist der durchdringende Glanz dieses Lichts noch zu fürchten; und man kann zuweilen nicht wissen, was geschehen kann, wenn sich die Sache einmal zur Katastrophe geneigt hat. Die Welt hat, wie Ihnen bekannt seyn muß, ihre Kapricen; und es könnte leicht seyn, daß sie, aus Liebe zum Sonderbaren und Ausserordentlichen, einmal eine ganze Weile vernünftig bliebe, sonderlich, da sich die Noth, eine höchst gebieterische und mächtige Dame, mit einmischt, und nach und nach anfängt, ihre nachdrückliche Moral laut zu predigen. Diesen höchstbedencklichen Konjunckturen vorzubeugen, können Sie, Madame, keine kräftigere Maaßregeln ergreifen, als wenn sie unserm Gesuche willfahren, und dem Wirbel Ihrer Gesetze einen ordentlichen und gemäßigten Schwung geben. Ihre Macht und Autorität

wird

wird darum nicht geringer seyn, wenn sie gleich nicht eben so weit mehr hinreicht; und man wird sich um so viel williger unter das Joch Ihrer Herrschaft bequemen, wenn uns weder ein gar zu verworrener Dienst irre macht, noch eine übertriebene Folgsamkeit außer Athem bringt. Drey bis vier Jahre ist kein langer Zeitraum; da sieht man sich eine Sache noch nicht einmal recht müde; da hat man kaum einmal Gelegenheit, die Schönheit Ihrer Geschöpfe der neuen Moden recht einzusehen und zu bewundern, als welche itzt, da dieselben wie eine Lufterscheinung vor unsern Augen vorüber gehen, nicht gehörig bemerkt oder beobachtet werden kann.

Wenn Ew. Feenschaft geruhet, Ihren Gesetzen einen so richtigen und abgemessenen Kreislauf zu bestimmen: so werden Sie nicht nur selbst Ihr Staatsinteresse wahrnehmen, und uns eine große Erleichterung verschaffen, sondern auch außerdem noch der Welt einen nicht geringen Dienst erweisen. Eine Sammlung alter Moden würde alsdann so gut, als die beste und zuverläßigste Chronik seyn; und ein Antiquitätenkabinet von Kopfzeugen, Hüten, Perücken, Hauben, Roben, Schuhen, Ohrgehängen, Strumpfbändern, Halstüchern, Schnallen u. d. gl. könnte der Nachwelt so gut zur Berichtigung ihrer Annalen dienen, als das vollkommenste und vortreflichste Münzkabinet. Hiernach könnten unsere spätesten Urenkel so gut,

wie die Griechen und Römer nach Olympiaden und Lustren, oder wie die Mexikaner nach ihren Knoten die Jahre und Jahrhunderte berechnen. Eine Zeitrechnung von dieser Art würde eine merkwürdige Erscheinung seyn, Ihren Ruhm, Madame, nicht wenig erhöhen, und Ihre glänzende Epoche so gut, als eine muhamedanische Hedschra bezeichnen.

Allein, wo sollen Sie mit Ihrem zahlreichen Gefolge, mit dem Troß der Galanteriehändler, Modenschneider, Friseurs, und Putzmacherinnen hin? Diese Ihre Getreuen, deren Gewerbe und Nahrung, wo nicht einzig und allein, doch größestentheils von Ihnen abhängt, können Sie doch unmöglich ganz verderben und in ihr Nichts versinken lassen. — Wir haben diesen Einwurf vorher gesehen und uns deshalb schon auf die Antwort gefaßt gemacht. Errichten Sie, nach dem Beyspiele und Muster des erfinderischen neueren Roms, eine fruchtbare Anstalt de propaganda. Schicken Sie Mißionarien in diejenigen Welttheile, wo Ihr Reich noch sehr klein und düster ist. Der trotzige Asiat, insonderheit der steifköpfige Chinese und der, seit Jahrtausenden in seine einfache Kleidertracht verliebte Japonese giebt Ihnen ein würdiges Sujet der Bearbeitung, und öffnet Ihnen ein weites Feld, glorreiche Eroberungen zu machen. Gewiß, fast ist es Ihrer Ehre nachtheilig, daß Sie diese Renitenten noch nicht gebändi-

bändiget und Ihrem Zepter unterworfen haben. Eine Mißion von einigen Tausend arbeitsamen Putzmacherinnen und Friseurs würde sich dort nicht übel ausnehmen und nach dem vor etwa zwölf Jahren erfolgten Abgange einer Hauptbranche von Mißionarien die beste Aufnahme daselbst finden. Eine Partie der schlechtesten Friseurs könnten Sie, ohne Maßgebung, auf Gewinn und Verlust an die westliche Küste von Afrika schicken. Putzmacher und Modeschneider werden da freylich aus bekannten Ursachen nicht sonderlich fortkommen. Aber die Friseurs würden daselbst, oder auch allenfalls auf den von Cook entdeckten Inseln des Südmeeres, unfehlbar ihr Glück machen. Denn, sie finden da ein fein Stück Arbeit, und brauchen weder Kohlen noch Kräuseleisen. Wenn sie nur Kamm und Puderbeutel haben: so ist ihre ganze Ausrüstung fertig; und ein en grecque carré frisirter Stutzer von Senegal, oder eine à crochets perdus mit einem Pouf à la Cagliostro coeffirte Neuholländerin, würden Ihnen gewiß viel Freude machen.

Was die Mißion nicht kann, das wird Ihre allmächtige Zauberruthe thun. Berühren Sie nur diesen Ungläubigen damit den Schädel, daß ihnen Sinn und Gedanken vergehen. Da Sie so manchen schönen und klugen Kopf unter den witzigen Franzosen und unter den gewiß nicht minder aufgeklärten Teutschen verrückt haben:

so wäre es Ihnen in der That schimpflich, keine häßliche und dumme Köpfe bezaubern, und hirnschellig machen zu können. Wir ersterben rc.

——d.

II.

Weibliche Kleidung.

Paris, den 3. Oct. 1786.

Das Neuste was uns der vorige Monat an Moden der Damen geliefert hat, sind die bunten Filzhüthe mit Feder-Bordüre, und die Caracos *à l' Innocence reconnue.*

Die bunten Filzhüthe, welche nun zur Mode für diesen Herbst und Winter angenommen zu seyn scheinen, sind sehr gros, und hoch von Kopfe, dabey aber doch ausserordentlich leicht. Die gewöhnlichsten, und welche ich im Palais royal und auf den Promenaden am meisten sehe, sind queue de serin gelbe, himmelblaue, und verds de pomme. Der oft über eine Spanne hohe Kopf wird rundum mit Bändern umschlungen, von welchen jedes vorn über der Stirn in eine Schleife geknüpft ist, daß auf diese Art eine hohe Band-Aigrette oft von fünf bis sechs Schleifen übereinander daraus entsteht. Zu dieser Band-Aigrette trägt man keine Schwungfedern an der linken Seite.

Trägt

Trägt man aber diese so wird nur ein Farben-Band zweymal um den Kopf geschlungen, vorn und hinten in eine Schleife gebunden, und die Enden hängen hinten ziemlich lang über den Rand hinab. Die Feder-Bordüre womit der Rand des Huthes besetzt oder eingentlich eingefaßt wird, ist von frisirter Straußen-Feder schwarz mit bunten Spitzen. Zu gelben Hüthen trägt man schwarz mit feuerfarbenen Spitzen; zu schwarzen Hüthen schwarze mit blauen Spitzen; zu blauen Hüthen schwarze mit gelben Spitzen; zu grünen Hüthen schwarze mit rosa Spitzen. Alles trägt jetzt solche Filzhüthe, und der einzige Huth den ich ausser jenen seit einem Paar Wochen noch sehe, ist der *Chapeau-bonnette* von gelb und schwarzgestreiften Flor, der ein überaus artiges und geschmackvolles Ansehn hat. Auch die schwarzen Florhauben mit rosa Bande, von denen ich Ihnen neulich meldete, sind jetzt sehr im Gange.

Das *Nacarat* ist als Mode-Farbe hier schon wieder verschwunden, noch aber keine andere an seine Stelle getreten, und queue de serin, rose, lilas, violette, und grün von allen Nüancen hält sich noch.

Die Caraco's trägt man jezt, da es nun schon Herbst ist, von Peking. Die neue Mode der *Caracos à l'innocence reconnue* oder *à la Cauchoise* schreibt sich von der heuer durch ihren ungerechten Criminal-Proceß und glückliche Rettung vom Scheiterhaufen, auf dem sie schon stund,

bekannt genug gewordenen Jungfer *Salmon*, nunmehrigen Madame *Cauchois* her. Sie war bekanntlich eine Köchin, die ihre Herrschaft vergiftet haben sollte, wurde zweymal zum Scheiterhaufen geführt, aber durch die Geschicklichkeit und Muth des Herr Cauchois, ihres Advokaten (der sie nun geheyrathet hat) glücklich vertheidigt und endlich vom hiesigen Parlamente losgesprochen. Unsere Petites-Maitressen die Alles, also auch berühmte Vorfälle oder Personen durch Moden zu verewigen affectiren, tragen also der Jungfer Salmon zu Ehren jetzt ihr Caracos völlig von Form und Schnitt wie die Camisöler unserer Köchinnen, nemlich mit langen Schösen, hinten mit sehr langer Taille, mit Revers mit Knöpfen, doppelten großen steifen Kragen, der bis auf den halben Oberarm herabsteht, Aermeln mit Handbreiten Aufschlägen gleich unter den Ellenbogen; darunter ein Corset mit Knöpfen, und darüber vorn ein halbes weises Corselet, welches beynahe wie ein hinaufgestecktes Vortuch aussieht; kurz eine der unelegantesten Moden die seither erschienen ist, und folglich auch bald wieder verschwinden wird. Uebrigens aber trägt man die Caracos noch sehr stark, die Röcke davon aber durchaus mit Schleppen oder Volants, und sowohl Rock als Caraco decoupirt, oder in kleinen flachen Bogen ausgeschnitten. Uebrigens hat in Ansehung der Farben, Geschmack und Phantasie unserer Damen dabey noch ihr völlig

freyes

freyes Spiel; doch sind fast immer Caraco, Rock, und Garnirung von zwey oder drey verschiedenen Farben.

An der Frisur unserer Damen ist seit der Coëffure en grosses boucles nichts Neues erschienen. Hingegen hat ein neues *Fichu en chemise* Taf. *XXIX.* von Ital. Flor, seit etlichen Wochen hier sein Glück gemacht. Es ist, im Geschmack der Englischen Halstücher sehr gros, und weit, geht rund herum, wie ein Hemd, ins Kleid, und hat zwey ziemlich breite überfallende Kragen, und vorn einen Jabot.

Unsere Damen kommen jetzt wieder sehr in den Geschmack goldene Ketten von verschiedener Form um den Hals zu tragen, an denen theils Medaillons, theils ziemlich große Ordens-Kreutze hängen, die aber an der linken Brust angesteckt werden. Man hat dergl. Ketten en plaquettes fast bis einen schmalen Finger breit. Die großen Halstücher werden noch immer mit großen Chiffres vom Brillanten oder pierre de Cayenne, goldnen Dolchen, Amors Pfeilen, oder andern solchen Mordgewehren zugesteckt.

Die neuesten Moden-Ohren-Ringe sind von Glas-Perlen mit goldnen oder silbernen Streifen in der Mitte; oder die *à la Madagascar*. Diese bestehen aus einer kleinen Schnur kleiner hochrother Madagascar-Bohnen, oder rother Corallen, welche mit kleinen lapidirten Stahlperlen abwechselnd angeschnürt sind.

Schuhe ohne Schnallen und mit bloßer Band-Falbala tragen unsere Damen noch immer, und wahrscheinlich noch lange weil sie sehr bequem sind. Die breiten Absätze vom Kork zum Negligè erhalten sich.

Von Hauben hat ein *Pouf à la Chinoise* vielen Beyfall erhalten. Er ist von Gaze-Linon, mit einer *Barrière* von einem feuerfarbenen und schwarzen Diademe-Bande, und mit artifiziellen Chinesischen Blumen, die jetzt Mode werden, garnirt. Man spielt auch sehr mit Lorbeerzweigen auf Hüthen, Poufs, und Toquets.

III.

Ueber die eisernen Guß-Arbeiten der Gräfl. Einsiedelschen Eisen-Fabrick zu Lauchhammer bey Mückenberg in Sachsen.

Wir freuen uns abermals Wercke des teutschen Kunst-Fleißes anzeigen zu können, die gewiß, sowohl was Erfindung als schöne und geschmackvolle Ausführung betrift, dem Besten was England, Frankreich oder Italien in diesem Fache geliefert hat, verdienen zur Seite zu stehen. Die Gräfl. Einsiedelsche Eisen-Fabrick zu Lauchhammer, war schon längst in dem Rufe sehr gute Guß- und andere Eisen-Waaren zu liefern; allein zu derjenigen Vollkommenheit

in

in der Eisengiesserey in der sie anjezt steht, und wovon sie schon so reelle gemeinnützige, und höchstgeschmackvolle Proben geliefert hat, konnten sie nur die Anwendung beträchtlicher Kosten, die ausgebreiteten Kenntnisse, der vortreffliche Geschmack in Kunst, ihres jetzigen Besitzers, des Herrn Ministers, Grafens von Einsiedel, zu Dresden, bringen. Wer Arbeiten dieser Art kennt wird auch zugleich fühlen welche Menge von Schwierigkeiten das Unternehmen haben mußte, ganze Figuren und freystehende nach den besten Anticken geformte Statuen in Eisen so rein, schön und tadellos zu gießen, daß sie das Kenner-Auge aushalten konnten. Und doch hat diese Fabrick nach vielen anfangs mißlungenen Versuchen, endlich alle diese Schwierigkeiten überwunden, und liefert anjetzt nicht allein Statuen, Büsten, Vasen, Basreliefs, Piedestale, Thermen und Altäre, zu verschiedenem Gebrauche, von Eisen so schön wie von gewöhnlichem Metall gegossen, sondern auch (und welches gewiß eine der gemeinnützigsten und heilsamsten Erfindungen ist) ungemein sauber und leicht gegossene eiserne Casserole, die inwendig emaillirt sind, zum täglichen Küchengebrauche. Wir wollen die Produkte, welche sie bisher geliefert hat, einzeln durchgehen, um sie den Liebhabern anschaulicher zu machen; denn Erfindungen und Unternehmungen solcher Art verdienen die Aufmerksamkeit und den Danck der Nation.

1. Statuen, Büsten, Köpfe und Vasen.

Die Statuen sind 5 bis 6 Fuß hoch, und die Formen sowohl davon als von den Büsten und Köpfen, von den besten anticken Originalen genommen. Sie sind alle hohl und vorzüglich dünn gegoßen, so daß sie theils zu den geschmackvollsten Ofen-Aufsätzen, theils zur Dekoration in Gärten, Garten-Tempel, auf freye Plätze und Balustraden zu brauchen sind. Sie sind von außen so schön und dauerhaft bronzirt, daß es nicht allein dem schönen anticken Metallroste vollkommen gleicht, sondern auch nicht allein im Freyen Winter und Sommer die Witterung, sondern auch als Ofen das Feuer sehr gut aushält. Wir haben ein Büste des Sokrates davon gesehen, welches drey Jahre im Garten gestanden, und dann wieder als Ofen gedient hatte, ohne die mindeste Veränderung erlitten zu haben. Sollen diese Figuren zu Oefen gebraucht werden, so gehören dazu die

2. Piedestale, Thermen und Altäre,

von 3 bis 6 Fuß Höhe, welche die Feuerkasten machen. Sie sind gleichfals viereckt oder rund gegoßen, von schönster Form, und entweder auf gleiche Art bronzirt, und mit vergoldetem Bronze decorirt, oder im stärckſten Schmelz-Feuer weiß emaillirt, und mit schön verschnittenen Festons, Arabesken und Basreliefs von vergoldetem

Bronze

Bronze reich verziert. Diese Art sieht überaus prächtig aus, und ist dabey doch von edlem und reinem Geschmacke.

Um unsern entfernteren Lesern eine Idee von diesen Arbeiten zu geben, haben wir einen der schönsten Oefen in Kupfer stechen laßen, und liefern ihn illuminirt hierbey auf Taf. *XXX.* Es ist die bekannte schöne Statue des Ganymed, davon das Original zu Sanssouci steht, auf einem weißemaillirten Piedestal; worinnen von außen eingeheizt wird. Das Email ist so weiß, schön und schlicht, wie Porcellain, und leidet auch durch das stärkste Heitzen nicht. Es ist sowohl vorn, als auch auf beyden Seiten (wie die zweyte Figur zeigt) mit Arabesken von vergoldetem Bronze verziert. Die Medaillons sind Basreliefs auf blauen Grund. Die Statue, welche hohl gegoßen und unter beyden Füßen offen ist, ist so mit dem Piedestal verbunden, daß das Feuer durch den lincken Fuß hinauf in den Leib steigen, durch den rechten herunter, und dann durch den oberen Theil des Ofen-Halses, durch welchen von außen geheitzt wird, weiter hinaus circuliren kann. Auf die höheren Altäre und Thermen gehören Büsten, welche mit der Feuer-Circulation keine Verbindung haben.

Dieser Ofen ist ein außerordentlich schönes Stück; und wir berufen uns hierinn sicher auf das Urtheil mehrerer Kenner die ihn, mit uns, in Leipzig in voriger Oster-

meße

Meße werden gesehn haben. Die Preiße von diesem und andern Stücken, wollen wir weiter unten liefern.

3) *Haut-* und *Basreliefs.*

Diese sind von $\frac{1}{2}$, 2 und mehr Fuß Höhe, ebenfalls scharf und schön gegossen und antik bronzirt. Sie dienen zu verschiedenen inneren und äußeren Decorationen an Gebäuden, Monumenten, Brunnen u. s. w. Ihr Preiß folgt unten.

4) Gegossene und innerhalb emaillirte Casserole.

Wir sehen dieß neue Küchengeschirr für die gemeinnützigste und wohlthätigste Erfindung an, die es seit langer Zeit gab. Kann etwas das höchstgefährliche Kupfergeschirr, das schon so vieles Unglück angerichtet hat, aus unsern Küchen vertreiben, so sind es gewiß diese vortrefflichen Casserole. Sie sind nach englischen Modellen so sauber und leicht gegossen, daß sie nicht über 1 Linie oder $\frac{1}{12}$ eines Rheinl. Zolles dick, und also sehr gut zu behandeln sind. Zu Verhütung des Rostes und Schwärzens der Speißen, welches sonst die eisernen Gefäße gern thun, sind sie innerhalb durchaus mit einem grauen Email, der fast wie Steinwaare aussieht, ausgeschmolzen. Dieser Email lößt sich weder durch Salze noch Säuren, noch durchs Reinigen der Gefäße ab. Ich selbst habe alle Arten von Versuchen damit angestellt, habe Salz, den

schärf-

schärfsten Eßig, Fettigkeiten u. detgl. drinnen sieden, und zu 3 Wochen lang stehen lassen, und habe seine Dauer unverändert gefunden. Dabey sind die Preiße dieser Casserole, deren 12 Stück von verschiedenen Größen immer einen ganzen Satz machen, so billig, daß wir sie mit voller Ueberzeugung ihrer Güte und Nutzbarkeit allgemein empfehlen können.

Von allen diesen Waaren hat die Fabrick ein beständig assortirtes Lager zu Leipzig bey dem Handelshause Lükes Wittwe und Kunze, an welches sich Liebhaber wenden, und der solidesten Bedienung versichert seyn können. Folgendes sind die laufenden Preiße einiger der obgenannten Artickel.

1) Emaillirter Ofen mit Statue des Ganymed.

Der Ofen mit Zubehör — —	75	Rthlr.
Die Statue — — — —	100	—
Summa	175	Rthlr.

2) *Thermes*-Ofen mit Büste.

Der Ofen mit Zubehör — —	65	Rthlr.
Das Büste des Socrates — —	30	—
Summa	95	Rthlr.

3) Altar-Ofen mit Büste.

Der Ofen mit Zubehör — —	55	Rthlr.
Das Büste des Commodus — —	30	—
Summa	85	Rthlr.

4) Runde

4) Runde dergleichen mit emaillirten Schild und Beschlägen.

Der Ofen mit Zubehör	—	—	40 Rthlr.
Das Büste der Kaiserin Crispina, Gemalin des Commodus	—	—	25 —
		Summa	65 Rthlr.

5) *Medaillon en Hautrelief.*

Eine Nymphe, aus Rom	—	—	5 Rthlr.

6) Vier *Medaillons en Basrelief*, von Bouchärdon.

Die vier Jahrzeiten, das Stück	—		6 Rthlr.

7) Emaillirte Casserole.

Die größten, 4 Stück	—	3 Rthlr.	18 Gr.
— mittlern, 4 —	—	3 —	12 —
— kleinern, 4 —	—	2 —	18 —

Der ganze Satz von 12 Stück aber nur 9 Rthlr.

Bertuch.

IV.

Das Schlitten-Pferd.

Wir sind unsern Lesern zu dem Artik. V. des vorigen Monats-Stücks, vom Geschmacke in Schlitten-Equipagen, noch die Zeichnung und Beschreibung des Schlitten-Pferdes schuldig, und liefern also jene auf Taf. *XXX*; letztere aber anjezt.

Leich-

Leichtigkeit und Eleganz, sagten wir, sind zwey wesentliche Erfordernisse einer Schlitten-Equipage Dieß gilt hauptsächlich vom Geschirre des Pferdes. Alles was die Gestalt deßelben zu sehr versteckt, und es zu dicht behängt und verdeckt, sieht belastend und schwer aus, widerspricht also der Charakteristik eines Rennschlittens, und ist fehlerhaft. Das Geschirr eines Zugpferdes besteht aus Riemenwerk; und je leichter und luftiger, desto geschmackvoller ist es. Ein verziertes, buntes, hübsch geschlungenes Riemenwerk mit Schellen besetzt ist also sicher das beste Schlittengeschirr, wenn Hof-Prunk und Etikette nicht eine andere Form vorschreiben.

Das Geschirr, welches wir auf Taf. *XXXI.* hier liefern, ist in diesem Geschmacke; nicht kostbar, und kann von jedem geschickten Riemer gemacht werden. Es besteht aus lauter, mit Oehl- oder Lack-Farbe angestrichenen figurirten Riemen, die en feston um das Pferd hängen, an beyden Seiten mit kurzen wollenen Frangen bordirt, und durchaus mit gelben oder weißen Schellen besetzt sind. Die Farbe des Schlittenzeugs richtet sich gewöhnlich nach der vom Schlitten. Ist dieser z. E. blau mit Silber, so sind die Riemen auch blau, die Frangen daran weiß, die Schellen versilbert, die Federbüsche auf Kopf und Crouppe so wie auch die Cymbel- Quasten- und Lenkseile blau und weiß; ist aber der Schlitten grün und Gold, so ist auch

das

das Riemenwerk grün, Frangen und Schellen gelb, und Quasten, Federbüsche und Lenkseile grün und gelb; und so kann man die Verzierung in Farbe und Form noch auf mancherley Art geschmackvoll verändern. Die Federbüsche sind freylich am schönsten von Straußenfedern, allein da dieß vielen Liebhabern zu theuer ist, so kann sie auch jeder Federschmücker recht gut von andern Federn machen.

V.

Antworten an unsere ungenannten Correspondenten.

1.

Derjenigen hohen Person, welche uns ihren gnädigen Beyfall durch den höchstschätzbaren Beytrag für unser Journal, davon im nächsten Monate Gebrauch gemacht gemacht werden soll, auf eine für uns so schmeichelhafte Art zu erkennen zu geben geruhte, sagen wir hierdurch öffentlich unsern unterthänigsten Danck. Wir verehren Dieselbe als eine unbekannte Schutzgöttin, deren Huld wir uns ferner erbitten.

2.

Unserm ungenannten Herrn Correspondenten im gelben Couvert, der über Manns-Müffe und Schnallen, welche

kom-

kommenden Winter Mode seyn werden, im Ernste bey uns anfragt, müßen wir leider unsern völligen Mangel der Weißagungs-Gabe, die wir uns, bey dem noch ziemlich gesunden Nervensysteme das wir haben, auch nicht einmal durch Desorganisation und Somnambulismus zu verschaffen wißen. Wir haben schon mehrmalen erklärt, daß wir weder Priester, Propheten noch Gesetzgeber des Luxus und der Moden, sondern blos ihre Geschichtschreiber sind, und blos der heutigen und der Nachwelt die Chronick des Tages in diesem Fache liefern wollen und können.

Um indeßen den Wunsch unsers Herrn Correspondenten nicht ganz unbefriedigt zu laßen, können wir ihm sagen, daß in Franckreich und England die Mode nur silberne Schuh- und schmale Stein- oder diamantirte Stahl-Schnallen in den Beinkleidern zu tragen, noch vollkommen dauert. In Paris sind die neuesten Mode-Schuh-Schnallen noch immer hochoval und lapidirt, so wie wir sie im März unsers Journals angezeigt haben; in London sind sie zirckelrund und sehr groß. Gelbe Schuhschnallen trägt niemand mehr.

Was die Manns-Müffe betrift, so ist sehr wahrscheinlich daß die schönen weißen oder Wolfsfarbenen von Angora-Ziege, kommenden Winter noch Mode bleiben werden. Wir haben wenigstens noch keine Vermuthung einer Veränderung hierinnen; und wißen vielmehr daß von Kaufleuten, die ihrer Sache sicher zu seyn schienen, Vorräthe davon für künftigen Winter angeschaft worden sind.

3.

Dem Freunde, der uns No. 162 der Frankfurther K. K. G. P. A. Zeitung zur Berichtigung eines falschens Citats aus unserm Journale gütigst mittheilt, danken wir verbindlichst. Der Herr Redakteur gedachter Zeitung sagt dort: „in dem sechzehnten Hefte des Weimarischen „Modejournals wird versichert, daß die Pariser Akademie „der Wissenschaften des Schuhmachermeisters Basseras er„fundenes Schuhwachs approbirt habe. Die Entdeckung „muß wichtig seyn, weil sich die Akademie ihrer annimmt."

In diesen wenigen Zeilen sind gleich zwey Haupt-Unrichtigkeiten eingeschlichen, die wir ganz bescheiden berichtigen wollen; nemlich 1) daß das Citat nicht im sechszehnten Hefte unsers Journals, sondern im achten S. 291. steht; denn wir liefern dermalen erst den zehnten, und des Jahres nie mehr als zwölfe; 2) daß der Hr. Redakteur, mit Erlaubniß, uns ganz falsch citirt hat; denn die Stelle ist aus der Beschreibung des französischen Reiters, die wir aus dem 16ten Hefte des Pariser Cabinet des Modes dort aufnahmen, wörtlich übergetragen, und also versichern nicht wir, sondern die Herren Redakteurs des Cab. des Mod. diese Schuhwachs-Neuigkeit, von ihrer Academie des Sciences. — Suum cuique!

4.

Verschiedene gütige Aufforderungen die uns von unbekannter Hand bisher eingegangen, sind theils Scherze, die wir in der Folge zu einem Ridendo castigat mores, zu benutzen gedenken; theils aber auch gutgemeinte Wünsche, die wir, nach dem was wir von Welt und Publico kennen, nicht für ausführbar halten. Ueber all dieß und

noch

noch mehr dergleichen behalten wir uns eine ausführliche Herzens-Erleichterung beym Schluße des heurigen Jahres vor.

VI.

Erklärung der Kupfertafeln.

Neunundzwanzigste Tafel.

Eine Dame im Caraco, von rosa Peking, mit Rock und Corset von weißen Peking. Das Caraco ist von neuester Form, unten decoupirt, und rundherum, so wie auch vorn die Aermel mit weißem Bande eingefaßt. Rock und Corset sind gleichfalls decoupirt und mit rosa Bande eingefaßt. Das Corset hat vorn rosa Bandschleifen, und der Rock ist mit Schleppe gemacht. Sie trägt einen schwarzen Strohhuth, der um den Kopf eine etwas dicke Soubise von schwarzen Crepe hat, die rundherum durch Attaches von weißem Band und Perlen gefaßt ist; an der linken Seite steht ein Busch von 5 weißen Federn, davon die längste hinten über den Rand des Huthes hinabschwebt. Sie ist mit vier großen Seitenlocken, davon die eine herabfällt, und einem platten über sich aufgeschlagenen Chignon coeffirt. Sie trägt ferner ein *Fichu en chemise*, das schon oben S. 365. beschrieben worden ist, rosa Schuhe mit weißer Falbala und breiten Absätzen, und in der Hand eine Badine von Wangee-Rohr.

Dreyßigste Tafel.

Ein emaillirter eiserner Ofen aus der Gräfl. Einsiedelschen Eisenfabrik zu Lauchhammer; der schon oben S. 369. ausführlich beschrieben worden ist.

Ein-

Einunddreyßigste Tafel.

Ein modernes Schlitten-Pferdt; deßen Beschreibung der Art. IV. liefert.

Innhalt.

I. Bittschrift an die Mode, überreicht von einer Gesellschaft bedrängter Männer. — S. 343.

II. Weibliche Kleidung.

Neue Pariser Mode-Hüthe; Caracos; Fichu en chemise; goldne Ketten; Ohren-Ringe à la Madagascar; Schuhe und Hauben. S. 362.

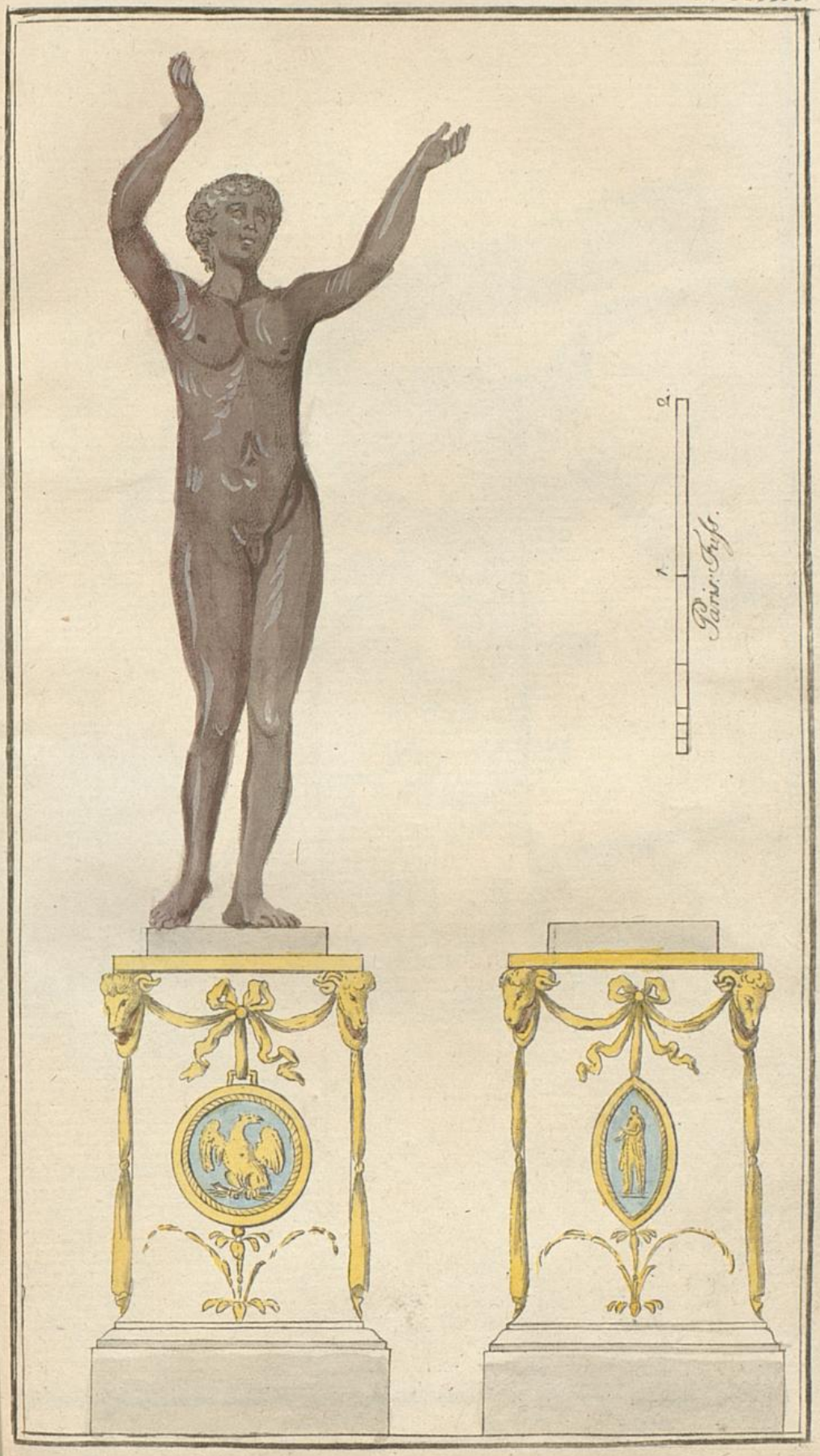
III. Ueber die eisernen Guß-Arbeiten der Gräflich Einsiedelischen Eisen-Fabrick zu Lauchhammer bey Mückenberg in Sachsen. - S. 366.

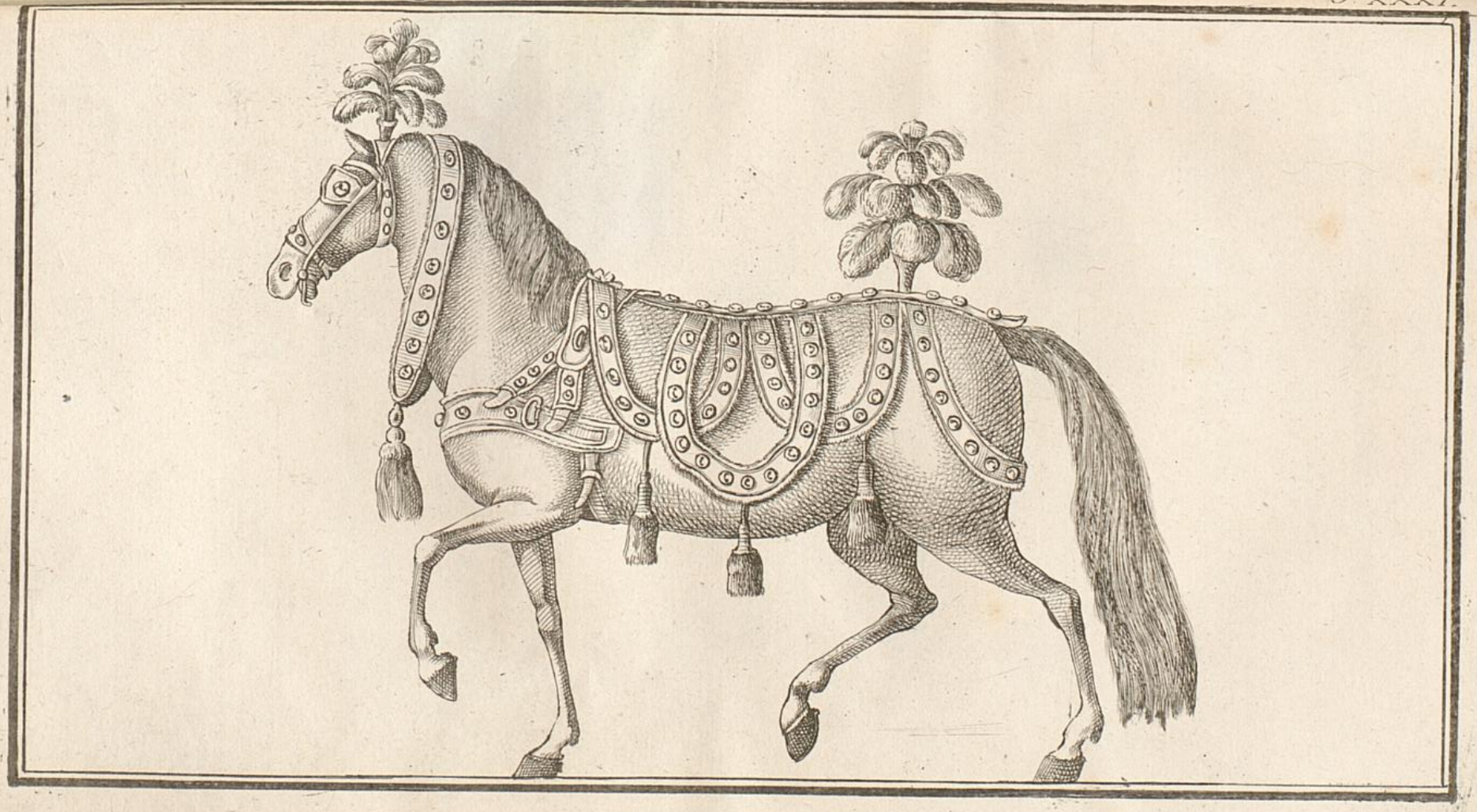
IV. Das Schlitten-Pferd. - - S. 372.

V. Antworten an unsere ungenannten Correspondenten. - - - - S. 374.

VI. Erklärung der Kupfer-Tafeln. - S. 377.

6.
eibung
5. 343.
5. 362.
5. 366.
5. 372.
5. 374.
5. 377.


2.
1.
Pariz. Fuß.



Me
G.
sche
in

vor
Pul
neh
Jou
uns
häß
mit
wir
beh
nich
Anz

ben

Intelligenz-Blatt
des
Journals der Moden.

Nr. 10. October 1786.

1) Pandora, oder Kalender des Luxus und der Moden für das Jahr 1787 von F. J. Bertuch, und G. M. Kraus. Weimar und Leipzig bey G. F. Göschen. In ordinären feinem Bande mit Futteral 20 Gr. in Seide 1 Rthlr. (Teutsch und Französisch.)

Wir zeigen hierdurch die wirkliche Erscheinung der vor kurzen angekündigten Pandora an; und wünschen daß das Publikum dieß zweyte Stück unserer Arbeiten eben so gütig aufnehmen und nachsichtsvoll behandeln möge als das erste, unser Journal. Der Mode nach könnten wir zwar wohl und füglich unser Kindlein selbst loben; denn daß wir es selbst für total häßlich hielten, glaubt uns doch kein Mensch, wenn wir es auch mit aller Schriftsteller-Demuth versichern wollten. Allein da wir gar wohl wißen daß alle diese kleinen Vortheile, als Rechtsbehelfe vor dem Tribunale des unbestechlichen Publici wenig oder nichts gelten; so bleibts dießmal, wie immer, bey der bloßen Anzeige, was wir darinn geliefert haben.

Zuerst der Kalender, und für Länder, wo dieser wegbleiben muß, ist Pandora bloßes Taschenbuch. Der Kalender ent-

hält den verbesserten, den Rußischen, den Jüdischen, die Mondwechsel, Sonnen und Mondfinsterniße, einen Meßen- und Blumen-Kalender, das Gewöhnliche über die Jahres-Zeiten, Eclipsen; und dann noch Etwas über die Sonne, ihre sieben Planeten und unsern Mond, das nicht in allen Kalendern steht.

Die Monats-Kupfer sind von Herrn Geysers und Pentzels geschickter Hand gestochen; und liefern als Einleitung zu unserm Plane, dießmal Trachten der fünf Welttheile, wo möglich von der intereßantesten Nation eines jeden Welttheils, und aus der Klaße seiner Vornehmsten gewählt. Folgende sind es.

Europa. 1) Europäer in neuester Französischer Tracht; in einem ganz modernen Zimmer das den Commentar über jene macht.

Asien. Süd-Asiaten.

2) Ein ostindischer Nabob von Arcot, der bekannte Mahomed Allee Cawn.

3) Eine Bengalische Dame im Innern ihres Zimmers.

Nord-Asiaten.

4) Zwey Tungusen, und eine Samojedin in ihrer National-Tracht.

Afrika. 5) Ein Vornehmer aus Sogna.

6) Eine Königs-Frau, Dame und gemeine Frau aus dem Königreich Whidah.

Amerika. Nordamerikaner

7) Einwohner von Oonalaschka in ihren Jurte, mit sämtl. Ameublement.

Südamerikaner.

8) Patagonier zu Pferde.

Australien; oder die Inseln der Südsee.

9) Neu-Seeländer mit ihrer Wohnung.

10) Ein Mann von Stande aus Otaheite.

11) Ein liebliches Mädchen aus Otaheite, als Atee, oder Geschenckträgerin, angeputzt.

12) Poulahoo, König der Freundschafts-Inseln, Audienz gebend.

Das Titel-Blatt ist mit einer Arabeske von Nebenwercken des Kleidungswesens aller fünf Welt-Theile dekorirt, und colorirt.

Der historische Theil, der eigentlich das Taschenbuch ausmacht, enthält folgende Artickel.

1) Pandora. Ein mythologisches Mährchen, statt Einleitung.

2) Epochen einiger Moden.

3) Zur Geschichte der Schmincke.

4) Die Schellen-Tracht.

5) Beytrag zur Geschichte der Tanzkunst.

6) Sprache durch Blumen.

7) Toiletten-Gebräuche und Putz der Damen des alten Roms.

8) Tracht der Damen zu Manilla.

9) Moden und Ceremonien der Chinesen bey ihren Gastereyen.

10) Gebräuche und Luxus der Alten bey ihren Gastmahlen.

11) Moden des Schuhs, seine Fehler und beste Form: nebst 2 Kupfern, davon das eine Schuhe der Griechen und Römer liefert, und das zweyte ein Memento für unsere Damen und Herren, in Punkto der Chaussure, ist.

13) Erläuterung der Kupferstiche, die den Leser durch alle fünf Welt-Theile führt.

14) Versuch einer allgemeinen Kleidungs-Charte der Welt-Bewohner; nebst einer illuminirten Charte, die das Räthsel der Ankündigung lösen wird.

15) Spiel-Rechnung vom laufenden Jahre; nebst allgemeinen Anmerkungen über das Spiel.

Endlich schließt eine bunte Schreibe-Tafel. Das Ganze zusammen fein geschmackvoll gebunden, und mit einer beygefügten Addreße versehen, welche Pandoren zu einem modischen Neujahrs-Geschenck für die Damen macht, hoffen und wünschen wir, soll dem Publiko nicht mißfallen.

D. H.

---

2) Friedrich der Einzige, in der Unterredung mit Ziethen, Ihro Majestät dem jezt regierenden Könige von Preußen, und in der Versammlung vieler großen Generale: ist nach dem vortrefflichen Original des Herrn Chodowiecki, treu kopirt für 1 Rthlr. 16 Gr. beym Kupferstecher Frenzel im neuen Petrino vom 6ten October an zu haben.

---

3) Preißcourant der Sächsischen Huth-Manufactur zu Leipzig, von Carl Ernst Münch, nachstehender Sorten feiner Manns- Damens- und Kinder-Hüthe, sowohl mit als ohne Federn, welche zu nachfolgenden äußersten Preißen hier zu Stelle gegen baare Zahlung in wichtigen Louisd'or à 5 Rthlr. dutzendweise verlassen werden.

No. 0/4.	—	—	Rthlr.	4	Gr.	12
- 0/5.	—	—	—	5	—	12
- 0/6.	—	—	—	6	—	12
- 0/7.	—	—	—	7	—	12
- 0/8.	—	—	—	8	—	12
- 0/9.	—	—	—	9	—	18

0/10.

No.				Rthlr.	Gr.
- 0/10.	—	—	—	11 —	—
- 0.	—	—	—	13 —	—
- 1.	—	—	—	15 —	—
- 2.	—	—	—	17 —	—
- 3.	—	—	—	19 —	—
- 4.	—	—	—	21 —	—
- 5.	—	—	—	23 —	12
- 5. mit seidenen Futter		—	—	25 —	—
- 6.	—	—	—	27 —	—
- 7.	—	—	—	29 —	—
- 8.	—	—	—	31 —	—
- 9.	—	—	—	33 —	—
- 10.	—	—	—	35 —	12
- 11.	—	—	—	37 —	12
- 12.	—	—	—	40 —	—
- 13.	—	—	—	41 —	12
- 14.	—	—	—	43 —	12
- 15.	—	—	—	45 —	12
- 16.	—	—	—	47 —	12
- 17.	—	—	—	49 —	12
- 18.	—	—	—	51 —	12
- 19.		—		53 —	12
- 20.	—	—	—	55 —	12
- 21.	—	—	—	58 —	—
- 22.	—	—	—	60 —	—
- 23.	—	—	—	62 —	12
- 24.	—	—	—	65 —	—
- 25.	—	—	—	67 —	12
- 26.	—	—	—	70 —	—

Zu bevorstehenden Preißen sind folgende Sortimente zu haben:

Schwarze glatte Mannshüthe zum Aufsteifen von No. 0. bis inclusive No. 22.

Glatte Damens- und Manns-Matelots, von No. 0/6. bis No. 12.

Kinder-Matelots, dergl. von No. 0/4. bis No. 6.

Manns-Hüthe zum Aufsteifen, mit schwarzen Federn, von No. 4. bis No. 14.

Damens- und Manns-Matelots mit dergl. von No. 1. bis No. 14.

Kinder-Hüthe mit dergl. von No. 0/10. bis No. 8.

Manns-Hüthe zum Aufsteifen, mit grauen Federn, von No. 8. bis No. 26.

Damens- und Manns-Matelots, mit dergl. von No. 5. bis No. 14.

Kinder-Hüthe mit dergl. von No. 4 bis No. 10.

Schwarze Manns-Hüthe zum Aufsteifen mit weißen Federn, von No. 3. bis No. 18.

Damens- und Manns-Matelots, mit dergl. von No. 0. bis No. 12.

Kinder-Hüthe mit dergl. von No. 0/9. bis No. 8.

Weiße glatte Damens- und Manns-Matelots, von No. 0. bis No. 12.

Kinder-Hüthe mit dergl. von No. 0/5. bis No. 4.

Manns- Damens- und Kinder-Matelots, weiß mit grauen Kanten, von No. 0 bis N. 2.

Manns-

Manns- und Damens-Matelots mit grauen Rand, auch einfache Kopf- und Rand-Federn, von No. 4. bis No. 16.

Kinder-Hüthe mit dergl. von No. 0/5 bis No. 8.

Manns- und Damens-Hüthe mit coul. Federn von No. 3. bis No. 16.

Kinder-Hüthe mit dergl. von No. 0. bis No. 6.

Graue glatte Manns- und Damens-Matelots von No. 0/9. bis No. 10.

Kinder-Matelots mit dergl. von No. 0/10. bis No. 5.

Manns- und Damens-Matelots mit grauen, auch ganz neu erfundenen silberfarbenen Federn von No. 3. bis No. 16.

Kinder-Matelots mit dergl. von No. 0. bis No. 8.

Couleurte glatte Manns- und Damens-Matelots von No. 0. bis No. 12.

Kinder-Matelots dergl. von No. 0/9. bis No. 6.

Schwarze glattte englische Matelots mit hohen Köpfen, inclusive schwarze, auch grau halb und ganz plüschirte von No. 0. bis No. 20.

Glatte als auch plüschirte schwarze Mannshüthe zum Aufsteifen, à l'Androsmane, von No. 0. bis No. 24.

Dergleichen Manns- Damens- und Kinder-Matelots à la Jokey, von No. 0. bis No. 16.

Es werden auch Bestellungen auf noch feinere Castor- und andere hier ungenannte Sorten Hüthe, als englische Mäntel- und Reise-Hüthe, wie auch rußische Mützen, und dergleichen mehr angenommen, die aufs beste und billigste besorgt werden. Auch werden alle Garnirungen, sie bestehen in Maschen, Aggraffen, Schnüren, goldenen und silbernen Tressen auf Hüthe für Domestiquen ꝛc. so auch die Estaffage, nach der neusten Mode, aufs billigste sogleich besorgt.

Nach-

Nachricht.

Unsere sämtliche Hochzuverehrende Leser und Leserinnen werden hierdurch gehorsamst ersucht ihr Abonnement vor Ende des Novembers auf künftiges Jahr bey Ihren resp. Postamte, Buchhandlung oder Collecteur zu erneuern; damit diese nicht behindert werden, uns ihr Bedürfniß für das folgende Jahr noch vor Ende des Decembers anzuzeigen. Um letzteren aber die Mühe des Schreibens zu ersparen, machen wir hierdurch bekannt, daß jedes Exemplar des Journals, das vor Ende des Decembers nicht abbestellt wird, von uns nicht anders als ein für künftiges Jahr fortlaufendes angesehen und behandelt werden kann. Weimar, den 24sten Oct. 1786.

Die Expedition des Journals der Moden.

nen
nde
nte,
icht
noch
die
be-
des
als
elt